

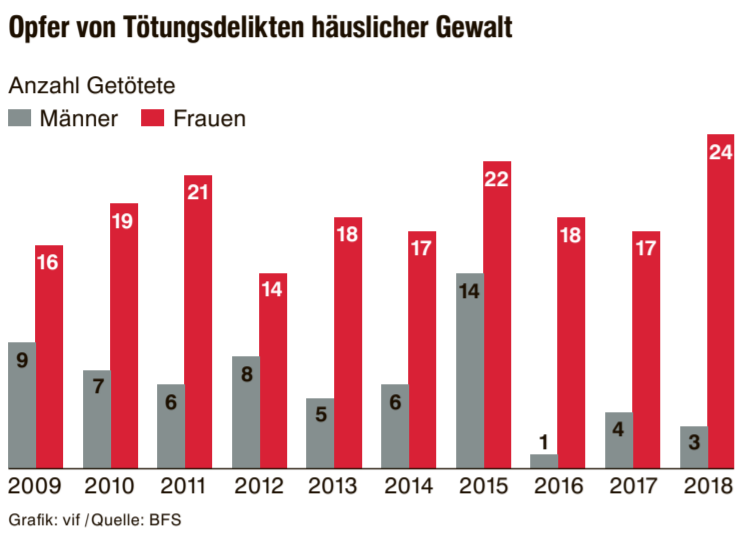
Jede zweite Woche wird eine Frau getötet

Kriminalität Häusliche Gewalt endet in der Schweiz regelmässig tödlich – fast immer für die Frauen. In vielen Fällen gibt es Hinweise auf Macht- und Kontrollmotive des Täters.

Yannick Wiget

«Mann tötet in Dietikon seine Frau», «Tötungsdelikt in Wädenswil», «Bluttat in Affoltern am Albis», «Drei Tote nach Geiselnahme in Wiedikon»: Diese Schlagzeilen über häusliche Gewalt schockierten in den letzten drei Monaten die Öffentlichkeit. Jedes Mal gehörten Frauen zu den Leidtragenden – und dabei handelte es sich nur um Fälle, die sich im Raum Zürich ereigneten. Doch die Gefahr, zu Hause Opfer eines Verbrechens zu werden, ist für Frauen überall hoch. 2018 wurden im familiären Umfeld insgesamt 24 getötet, das heisst: Durchschnittlich gibt es in der Schweiz beinahe alle zwei Wochen einen Frauenmord. Seit Jahren bleibt diese Zahl ähnlich hoch.

Männer sind deutlich weniger oft betroffen. 2018 waren 89 Prozent der Opfer weiblich. Nimmt man den Durchschnitt der letzten zehn Jahre, ist der Frauenanteil etwas tiefer: In drei Viertel der Fälle handelt es sich beim Opfer um eine Frau. Der Täter war fast



immer ein Mann. Im vergangenen Jahr war das in 88 Prozent der Tötungsdelikte der Fall – über den längeren Zeitraum gesehen, in 82 Prozent der Fälle. Dabei kann es sich um den Partner, den Ex-Freund, den Vater oder einen anderen Verwandten handeln.

Wie gross das Problem mit dem sogenannten Femizid in der Schweiz ist, hat unter anderem

mäss den aktuellsten Daten aus dem Jahr 2017 auf 0,4 Morde pro 100 000 Frauen. In Italien, Spanien, den Niederlanden oder auch England waren es weniger. Nimmt man die Opferzahl von 2018, ergibt sich für die Schweiz sogar ein Wert von 0,56. Damit läge sie noch vor den Nachbarn Frankreich und Deutschland.

Oft genau geplant

Nicht in der Statistik erfasst sind die zahlreichen Opfer, die überlebt haben. In etwa zwei Drittel der Fälle in der Schweiz bleibt es glücklicherweise bei einer versuchten Tötung. Aber auch so ist die Regelmässigkeit, mit der solche Tötungsdelikte geschehen, noch erschreckend hoch.

Wie lässt sich das erklären? Laut der BFS-Studie gibt es verschiedene Erklärungsansätze: So sind Tötungsdelikte im häuslichen Bereich oft geplant und deshalb aus Sicht des Täters oft erfolgreich. Zudem besteht eine emotionale Bindung oder finanzielle Abhängigkeit zwischen den Beteiligten. Bei Anzeichen für

eine Tat wird deshalb selten die Polizei eingeschaltet. Dabei gehen Tötungsdelikten im häuslichen Bereich oft Drohungen voraus, etwa vonseiten des Verlassenen. In der Trennungsphase begangen.

In vielen Fällen gibt es auch Hinweise auf exzessive Macht- und Kontrollmotive des Täters, was sich zum Beispiel in Belästigung manifestiert und dann immer schlimmer wird. «Frauen werden von einigen Männern als ihr Eigentum wahrgenommen», wurde Lorella Bertani in der Zeitung «Le Matin Dimanche» zitiert. Diese Idee werde leider auch in Musik, Film und Medien vermittelt, kritisierte die Anwältin, die sich auf die Hilfe für Opfer häuslicher Gewalt spezialisiert hat. Sie fordert mehr Präventionsarbeit, gerade bei jungen Männern.

Der Bundesrat hat kürzlich Massnahmen zum Schutz vor häuslicher Gewalt und Stalking beschlossen. So können Rayon- oder Kontaktverbote künftig mit elektronischen Armbändern oder Fussfesseln überwacht werden.

Boa bei Restaurant in Uri gefangen

Flüelen UR Ein Restaurantbesitzer hat am Samstag in Flüelen eine Schlange entdeckt. Ein Mitarbeiter des Amts für Umweltschutz fing das rund ein bis einhalb Meter lange Tier ein. Der Kantonstierarzt der Urkantone identifizierte das Tier schliesslich als Boa constrictor. Er geht davon aus, dass die Schlange zwischen drei und vier Jahre alt ist. Sie muss entweder ausgesetzt worden oder entwischt sein. *(sda)*

750 Kilo Crystal Meth sichergestellt

Sydney Im Hafen von Sydney hat die australische Polizei mehr als 750 Kilogramm der synthetischen Droge Crystal Meth beschlagnahmt. Das Rauschgift im Wert von umgerechnet etwa 369 Millionen Franken war in einem Container mit Rinderhäuten versteckt, der aus Mexiko kam. Ein 42 Jahre alter Mexikaner, der Verbindung zu einem der grossen mexikanischen Drogenkartelle haben soll, wurde in Melbourne verhaftet. *(sda)*

Basler Zeitung
Freitag, 30. August 2019

Scheinwerfer

Die US-Schauspielerin **Kirsten Dunst** will auch einmal einen Preis gewinnen. «Man hat mich in der Branche nie anerkannt. Ich wurde nie für irgendwas nominiert, ausser für zwei Golden Globes», sagte sie dem Radiosender Sirius XM. «Vielleicht denken sie, ich bin nur das Mädchen aus «Girls United.» Die 37-jährige spielte in «Spider-Man», «Marie



Foto: Matt Winkelmeyer (Getty Images)

Antoinette» und im Cheerleader-Film «Girls United» mit. Für ihre Rolle in «Interview with the Vampire» wurde sie 1994 als Kind für einen Golden Globe nominiert, ebenso 2015 für die Fernsehserie «Fargo».

Der deutsche Schönheitschirurg **Werner Mang** hält Schönheit nicht für das Wichtigste. «Gesundheit ist das Wichtigste», sagte er der Deutschen Presseagentur. Ohnehin sei «guter Schlaf wichtiger als ein Schönheitschirurg». Er treibe regelmässig Sport und achte auf seine Ernährung, sagte Mang weiter. «Die Chirurgie macht mich glücklich und hält mich jung.» Solange er gesund sei, wolle er operieren. Im Moment fühlt sich Mang, der bald 70 wird, nach eigener Aussage 20 Jahre jünger.

US-Fotomodell **Lauren Hutton** hat ihr Beauty-Geheimnis verraten. «Erstens: ein guter Mann», sagte die 75-jährige dem Magazin «People». «Nicht den Sex



Foto: Kamili Zihnioglu (AP, Keystone)

aufgeben, weil das sehr dumm wäre.» Ausserdem: lachen, lesen und in der Natur sein. Kokosnussöl für Haare und Körper – und nicht zu viel Make-up auftragen». *(red)*

50 Lottomillionäre in einer Stadt

Sillinjärvi Nach dem Gewinn des mit 90 Millionen Euro gefüllten Eurojackpots leben in der finnischen Kleinstadt Sillinjärvi von nun an 50 Lottomillionäre. Sie hatten sich an einem in einem Supermarkt ausgelegten Tippschein beteiligt. Im Supermarkt soll es heute zur Feier des Gewinns Kaffee und Kuchen für alle geben. Die Zeitung «Klärvalde» rechnete vor, mit dem Jackpot könnten auf einen Schlag die gesamten Schulden der Gemeinde abbezahlt werden. *(red)*

Basler Zeitung
Freitag, 30. August 2019

Basel Stadt Land Region

Haben die Bürgerlichen resigniert?

Ständeratswahlen Was die LDP-Kandidatin Patricia von Falkenstein auszeichnet, kommt in ihrem Wahlkampf nicht heraus. Stattdessen geben die Bürgerlichen Warnungen an die Wähler aus, was passieren könnte, wenn sie die SP-Frau Eva Herzog wählen.

Alessandra Paone

Die Ausgangslage der Basler Bürgerlichen im Kampf um den Einzug in den Ständerat ist schwierig. Seit 1967 thronen die Sozialdemokraten auf dem Sitz, seit 16 Jahren Anita Fetz. Mit Eva Herzog, der aktuellen Finanzdirektorin, kandidiert ausserdem eine echte Persönlichkeit. Eine Frau, die die Kantonspolitik stark geprägt hat und deren Erfolge über die Kantonsgrenze hinausstrahlen. Schon früh war klar: Wer gegen die amtierende SP-Regierungsrätin antritt, übernimmt die Rolle des Herausforderers.

Neben der Übermacht der Linken in Basel haben die Bürgerlichen auch selber einiges dazu beigetragen, um die Situation für sie noch vertrackter zu gestalten. Obwohl der Name von Patricia von Falkenstein als mögliche Gegenkandidatin schon sehr früh kursierte, dauerte es lange, bis die Grossrätin und Präsidentin der Liberal-Demokratischen Partei ihre Ständeratsambitionen offiziell bekannt gab. Die Parteien rechts von der SP stritten um Listenverbindungen bei den Nationalrats-

wahlen. Irgendwann wurde von Falkenstein ungeduldig und klagte: «Jede Partei denkt in erster Linie an sich selber, dabei sollten doch jetzt alle über ihren Schatten springen.» Am Ende kam eine Allianz aus FDP, LDP, CVP, GLP, BDP und EVP zustande. Zudem schlossen sich die GLP, BDP und EVP zu einer Unterliste zusammen. Nicht dabei die SVP. Verärgert über den Ausschluss, beschloss sie eine eigene Ständeratskandidatur, nominierte die Grossrätin und frühere Fechtmeisterin Gianna Hablützel und schwächte damit zusätzlich von Falkensteins Stellung.

Die LDP und ihre Verbündeten kämpfen im Herbst also klar aus einer Position der Schwäche heraus. Das schlägt sich auch in ihrem Wahlkampf nieder. Anstatt die eigene Kandidatin voranzutreiben und deren Leistungen aufzuzeigen, greifen sie Eva Herzog an. Allerdings nicht inhaltlich, was vor Wahlen nicht nur legitim ist, sondern sogar erwartet wird. Sie geben Warnungen an die Wähler aus. FDP-Präsident Luca Urgese befürchtet etwa, dass Herzog,

Es ist, wie wenn Coop, anstatt für das eigene Produkt zu werben, seine Kunden vor dem Salat der Migros warnen würde.

frei vom Kollegialitätsprinzip, in Bern plötzlich «extreme linke Anliegen» unterstützen könnte. Es ist, wie wenn Coop, anstatt für das eigene Produkt zu werben, seinen Kunden sagen würde: Kaufen Sie keinen Salat in der Migros. Sie könnten davon Durchfall bekommen.

Wieso sie Patricia von Falkenstein wählen sollten, auf diese Frage bekommen die Basler Wähler jedoch kaum eine Antwort. Dabei gäbe es durchaus nennenswerte Punkte. Die Liberale ist charismatisch,

beliebt und in Basel sehr gut vernetzt. Sie ist eine erfolgreiche Kantonalparteipräsidentin: Unter ihrer Leitung haben die Liberalen in den letzten Jahren sämtliche Wahlen gewonnen, auf Kantons-, Stadt- und Gemeindeebene.

In der Uni-Debatte und vor allem im Kampf gegen die sparwütigen Baselbieter trat von Falkenstein als überzeugte Lokalpatriotin auf und spielte an der Seite ihres Parteikollegen, dem früheren Erziehungsdirektor und heutigen Nationalrat Christoph Eymann, eine prominente Rolle. Im Grossen Rat führt zudem kaum ein Weg an der LDP-Chefin vorbei, wenn es darum geht, Allianzen zu schmieden und Mehrheiten zu finden. Sie gilt als kompromissfähig, ist sozial und zugleich wirtschaftsfreundlich. Gerne und oft wiederholt sie: «Das Geld kommt von der Wirtschaft. Nur dank ihr können wir uns soziale oder Umweltprojekte leisten.» Die Politikerin vertritt zwar bürgerliche Werte, distanziert sich aber in wirtschafts-, sozial- und umweltpolitischen Fragen klar von den extremen Forderungen der SVP.

Patricia von Falkensteins liberale Positionen würden gut in den Mitte-rechts-geprägten Ständerat passen. Nur – ihre Kontrahentin Eva Herzog steht ihr diesbezüglich – und nicht nur – in nichts nach. Ihre Kompetenzen reichen weit über ihr Departement hinaus, zumal sie als Finanzdirektorin auch Einblick in die Geschäfte der anderen Direktionen hatte. Die Zahlen des Kantons sind dank ihrer vorsichtigen und nachhaltigen Finanzpolitik tiefschwachen und die führenden Wirtschaftsunternehmen zufrieden.

Die Steuervorlage 17 hat Herzogs Einfluss weiter verstärkt. Um zu erreichen, dass die insbesondere im rot-grünen Lager umstrittene Reform in Basel-Stadt umgesetzt wird, hat sie alle Parteien an einen Tisch geholt und mit ihnen einen Kompromiss ausgehandelt, hinter dem ausser Basels starker Alternative (Basta) alle stehen konnten. Im Februar sagte auch das Volk Ja. Die SP-Regierungsrätin hat auch an der Steuer-AHV-Vorlage des Bundes, die ebenfalls angenommen wurde, mitgearbeitet. Herzog ist Vizepräsidentin der Konferenz der

Kantonalen Finanzdirektorinnen und -direktoren und Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für die Harmonisierung der direkten Steuern des Bundes, der Kantone und der Gemeinden.

Egal, wie man zu Eva Herzog politisch oder persönlich steht: Ihr Leistungsausweis ist bemerkenswert, weshalb sie bis über die Mitte hinaus wählbar ist. Desssen sind sich die LDP und ihre Partner bewusst. Dies und ihr Fokus auf die Nationalratswahlen – ein dritter Sitz wäre möglich – könnten der Grund sein, dass die Bürgerlichen darauf verzichtet haben, einen auf ihre Kandidatin ausgerichteten Wahlkampf zu führen. Aber wohl auch, weil sie trotz der vielen Wahlerfolge der Liberalen nie daran gezweifelt haben, dass Herzog mit ihrem Werbeslogan recht haben könnte: #klareSacheEva.



Alessandra Paone
Redaktorin

Eleganter Sprung ins Freie



Midway Schafe verlassen einen Lastwagen im US-Staat Utah. Sie sind Teil eines Hütewettbewerbs, an dem Hundeführer und Hunde aus den USA, Schottland, Südafrika, Kanada und der Schweiz teilnehmen. Foto: AP, Keystone

Donald Trump warnt vor Hurrikan

Miami US-Präsident Trump hat die Menschen an der Südküste des Landes dazu aufgerufen, sich gegen den heranziehenden Hurrikan Dorian zu wappnen. Es sehe so aus, als würde der Wirbelsturm Sonntagnacht die Küste im Bundesstaat Florida treffen, schrieb Trump auf Twitter. Er appellierte an die Menschen dort, sich auf den Sturm vorzubereiten und den Anweisungen der Behörden zu folgen. «Es wird ein sehr grosser Hurrikan», mahnte der Präsident. *(sda)*

Kurz notiert

Mann bei Car-Reparatur ums Leben gekommen

Rebeuvelier JU Bei Reparaturarbeiten unter einem Car ist gestern ein Mann in Rebeuvelier tödlich verletzt worden. Der Schwerverletzte starb trotz Rettungseinsatz noch auf der Unfallstelle. Das Fahrzeug hatte sich gesenkt und den Mann erdrückt.

Sieben Tote bei Überschwemmungen

Tizert Bei plötzlichen Überschwemmungen in Marokko sind am Mittwoch sieben Zu-

schaauer eines Amateur-Fussballspiels ums Leben gekommen. Gemäss einem Augenzeugen wurden die Zuschauer von den Wassermassen fortgerissen.

Felssturz in Graubünden geht glimpflich aus

Flims GR Gestern hat sich auf dem Gemeindegebiet von Flims oberhalb Narau im Bündnerland ein Felssturz ereignet. Ein Ausläufer des Schuttkegels verschüttete einen Bergwanderweg zur Segneshütte. Verletzt wurde niemand. Zwei Wanderwege sind ab sofort gesperrt. *(sda)*

Die Niederlande testen in mehreren Städten «Staats-Marihuana»

Amsterdam In zehn niederländischen Städten soll ab 2021 ausschliesslich «Staats-Marihuana» verkauft werden. In den 79 sogenannten Coffeeshops der beteiligten Orte darf mit Beginn der Testphase vier Jahre lang ausschliesslich «Staats-Marihuana» verkauft werden, wie niederländische Medien das künftig in lizenzierten und behördlich überwachten Anlagen zu produzierende Rauschmittel nannten. Derzeit gibt es in den Niederlanden rund 560 Coffeeshops.

Die Hauptstadt Amsterdam sowie Rotterdam, Den Haag und Utrecht nehmen am Experiment nicht teil. Sie verwiesen darauf, dass sie nicht alle Vorbedingungen erfüllen könnten – darunter die Teilnahmepflicht für sämtliche Coffeeshops einer Stadt.

Die niederländische Regierung will mit dem Experiment feststellen, ob auf diese Weise die Drogenkriminalität und gesundheitliche Schäden wegen mangelnder Qualität eingedämmt werden können. *(sda)*



Beim Rankhof haben sich Essigbäume breitgemacht (links). Vereinzelt lässt sich in Basel auch der Riesen-Bärenklau finden – die Berührung der Pflanze unter Sonneneinstrahlung kann zu Verbrennungen führen (rechts oben). Die Aufrechte Ambrosie wird von der Stadtgärtnerei seit Jahren bekämpft, damit sie nicht den Weg in die Innenstadt findet (rechts unten).

eigentümergebiet der Schweiz (HEV) in einer Stellungnahme. Der Verband lehnt die geplante Gesetzesänderung ab. Die Massnahmen «schränken die Nutzungsrechte der Grundeigentümer stark ein und stellen einen unverhältnismässigen Eingriff in deren Eigentumsrechte dar», schreibt der HEV. Die Vorlage öffnet «Tür und Tor für staatliche Willkür, indem Grundstücke betreten und staatlich kontrolliert werden können».

Anders sieht dies der baslerstädtische Regierungsrat, der

kürzlich mitteilen liess, dass er die Gesetzesänderung «grundsätzlich begrüsst». Laut Hans Bossler, Leiter Störfallvorsorge und Biosicherheit beim Gesundheitsdepartement, setzen die Behörden zurzeit bei «besonderen Herden von Neophyten», wie Schrebergärten, auf Sensibilisierungskampagnen. Wo geschützte Pflanzen vorkommen, etwa beim ehemaligen Rangierbahnhof der Deutschen Bahn, werden gezielt Massnahmen getroffen.

Yvonne Reinsner von der Stadtgärtnerei Basel erklärt, dass

99,9 Prozent der Bekämpfung mechanisch erfolge, das heisst, die Pflanzen werden ausgerissen. Dies allein reiche allerdings nicht aus, um invasive Arten langfristig zu entfernen. Oft treffe man ein bis zwei Jahre später an derselben Stelle wieder die gleichen Schädlinge an. Der Einsatz von Gift bringe bessere Resultate, doch dieses werde spärlich eingesetzt, damit die Umwelt geschont werde.

Auch Reinsner spricht sich für die Gesetzesänderung aus. Es gehe nicht darum, Privateigen-

tümer zu bestrafen, sondern um eine klare Handhabung bei der Bekämpfung von Neophyten. Zurzeit gebe es zu viele Lücken im Gesetz. Aber der Aufwand, Privatgrundstücke zu untersuchen, sei viel zu gross. Der gleichen Meinung ist auch Hans Bossler: «Es kann nicht sein, dass wegen jedes Topfuntersetzers Massnahmen verfügt werden.»

Gemäss Erhebungen der Stadtgärtnerei Basel war das Einjährige Berufskraut in diesem Jahr besonders konkurrenzstark. Die Zierpflanze aus Nordameri-

ka ist auf der schwarzen Liste der invasiven Pflanzenarten, aber nicht verboten. Wie der Essigbaum verdrängt es jedoch die einheimische Vegetation und breitet sich zunehmend aus. Die Folgen der Ausbreitung der Aufrechten Ambrosie und des Riesen-Bärenklau bergen grössere Gefahren für die Gesundheit: Erstere kann starke Allergien auslösen, Zweite kann bei Berührung der Pflanze unter Sonneneinstrahlung zu Verbrennungen führen.

Andrea Schuhmacher